

Abonnements-Preise:

in Paris:

Ein Jahr. . . . . 24 Francs.
Sechs Monate. . . . . 15 "
Drei Monate. . . . . 8 "

Auswärts:

Ein Jahr. . . . . 28 Francs.
Sechs Monate. . . . . 18 "
Drei Monate. . . . . 9 "

Insertionen: die Zeile à 50 Centimes.

Vorwärts!



Man abonnirt:

für Paris:
im Bureau central pour l'Allemagne,
rue des Moulins, 32;
im Comptoir des Buchdruckervereins
quai Malaquais, 15;
in der Mendel'schen Buchhandlung,
rue du Pas de la Mule, 3;

in den Departements:
bei allen Postämtern und Messagerien;
Deutschland, Schweiz, England:
in allen Buchhandlungen;

Belgien:
bei den Messagerien;
Nord-Amerika:
bei den Herren Eichthal und Bernhart,
Spruce-Street, Nr. 3, in New-York.

(Mittwoch.) Pariser Deutsche Zeitschrift. (6. November.)

Die Augsburger „Allgemeine“ gibt noch keine Ruhe\*).

„Die „Allgemeine“ zu heißen, braucht nicht mehr, als die Gemeine sein für Alle.“ Schiller.

Die gute Augsburgerin ereifert sich in Nr. 300 ihrer Weltgeschichte-Verballhornung wieder schreck-

\*) Das politische Kommandoblatt der deutschen Philister und Regierungsknechte, die Augsburger Zeitung, wird von einer Menge der Leser des „Vorwärts“ gar nicht, oder nur sehr selten zur Hand genommen. Hieraus entspringt, wie die Redaktion mehrmals vernehmen mußte, der Uebelstand, daß unsre Vertheidigungen vielen unsrer Leser zu hart, zu scharf, ja zu roh erschienen sind. Um ein Mal für alle diejenigen die das „Vorwärts“, und nicht die Augsburger Zeitung lesen, die Art und Weise der Angriffe die jenes offizielle Blatt sich gegen uns erlaubt, vor Augen zu stellen, schreiben wir wörtlich die Anmerkung der Nr. 300 ab. Wohl mancher wird uns tadeln, daß wir der tiefen Enttächtlichkeit des Herzens und der ärmlichen Beschränktheit des Verstandes, die sich in jeder politischen Nummer der Augsburger Zeitung seit langen Jahren ausgesprochen hat, noch ferner Aufmerksamkeit schenken; aber es möge noch ein ernstes, humanes Wort mit der unmenslichen Ehrlosigkeit gesprochen werden; sei es auch nur, um dieselbe zu weiteren und immer weiteren Enthaltungen ihres Wesens in der getreuen Presse zu veranlassen. Man höre:

„Ruge hat sich von der seiner offenbar unwürdigen Gesellschaft des Pariser Vorwärts rasch wieder losgesagt und dieses verwahtlosete Blatt unter Börnstein's und Bernays Fahne gelassen — einer schamlosen Wetterfahne, die aber doch bei Amerika hin verkündet, sie sei erlesen für Deutschland die Flagge des Hais zu bilden. Heinrich Börnstein hatte noch vor ein paar Wochen in demselben Blatte jene Partei als eine Kopflübe, gegen die Mauer rennende bezeichnet; es war ihm darüber von Ruge und Marx der Kopf gewaschen und die Redaktion, die er bisher geführt, für erledigt erklärt worden. Für ihn wurde Bernays auf den Stuhl gehoben, derselbe der noch vor ein paar Jahren (Mannheim 1839) gegen die deutschen Repräsentativ-Verfassungen geschrieben, die nur dazu da schienen, die trefflichen Anordnungen der deutschen Großmächte zu hindern; jetzt nennt er die Deutschen in Paris, die in den dortigen Journalen gegen das Papier protestiren, das der neue Knipperdöbling, Schneider Weitling, aufgesteckt, la plus basse canaille. Der andere, Schauspieler von Profession, hatte sich mittlerweile schnell in das neue Stichwort gefunden, und schreit nun unter den vordersten enfans perdus mit, während Ruge zurückgeblieben ist. „Übrigens ist Ruge (so schreibt die Part bei wörtlich), weder bei dem Vorwärts noch bei der humanistischen Schule (!) mehr theilhaftig; er so wie Bruno Bauer blieben auf dem schwierigen Wege stecken und konnten nicht nach.“ Wir wünschen Ruge zu diesem Absagebrief herzlich Glück. Wenn ein leidenschaftlicher, alle Consequenzen bis zur äußersten Spitze treibender, und so ungeduldig sich überstürzender, aber im Grund der Seele durchaus ehrenwerther Charakter sich einen Augenblick bis zu solchem Gefindel\*) verirren konnte, so geschah es wohl nur, um wenigstens nie mehr zu diesem Socialismus zurückzukehren.“

Hienach schiebt die Augsburger Zeitung eine nutzlose Verleumdung der jungdeutschen nach Nordamerika gewanderten Handwerker und unterzeichnet schließlic: „Anmerkung der Redaktion.“

\*) Mit diesem Namen beehrt die Augsburger Zeitungsredaktion die Schreiber des Vorwärts sammt und sonders, und demnach auch das abonnierte Lesepublikum dieses Blattes.

lich; — sie wird grob, die Holde, was sel einer alten, abgelebten Person gar komisch ansteht. Sie wirft mit „Gefindel“ und „enfans perdus“ herum und zeigt eben dadurch, daß sie, die Sanfte, die Polizeifittsame, so gotteslästerlich schimpft, daß sie sich gewaltig ärgert. „Wer zuerst hitzig wird, sagte Müllner, hat die Parthie verloren; wer aber zuerst schimpft, ist doppelt bête.“ Wir sind der Augsburgerin für ihre unschädlichen Zornausbrüche sehr dankbar, denn nach jedem solchen Artikel kommen uns neue Abonnements-Bestellungen in Masse. Natürlich, das Publikum hat Logik, — es denkt, was die Allgemeine so angreift, kann nur etwas Gutes sein. — Wir bitten daher die „Allgemeine“ fortzufahren wie bisher und uns ja nie zu loben (wir werden darnach thun), wir müßten uns sonst wahrhaftig schämen. Sie lobte den Kaiser Nikolaus und den Minister Eichhorn, die Jesuiten und Herrn Dunker, die Preußen-Majestät und den gekrönten Tory von Hannover, den Dombau und die Hinrichtungen in Calabrien, sie lobte Dingelstedt und den „Rheinischen Beobachter;“ — aber uns fahre sie fort zu schmähern und anzubellen, — wir sind stolz darauf.

Was den mir persönlich gemachten Vorwurf betrifft, daß ich Schauspieler gewesen sei, so tröste ich mich damit, daß Shakespeare und Molière (si licet magna componere parvis) auch Schauspieler waren, daß ich ehe und nach dem und während ich Schauspieler war, doch auch Mensch und (mit Errothen sei es gesagt) längern Zeit sogar Correspondent derselben „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ war, die mich jetzt angeifert. Vom 27. Juli 1842 bis Ende Februar 1844 druckte sie unter dem Zeichen φ zwei hundert und vier und dreißig Aufsätze und Berichte von mir ab, und ich war es selbst der dieses Verhältniß abbrach, wobei ein ziemlich bedeutender Honorar-Rückstand bis auf den heutigen Tag noch unberichtigt geblieben ist. Die „Allgemeine Zeitung“ hat ohne alle Ursache den Streit mit dem „Vorwärts“ angefangen, sie sehe zu, wie sie daraus kommt.

Heinrich Börnstein.

Str. Hochwohlgeb. Herrn Baron von Cotta in Augsburg.

(Siehe N. 300 der Allgem. Augsb. Zeitung.)

Es giebt wenige Menschen, die so gerne wie ich Anderer Verdienste anerkennen. Meine Gefühle bei Betrachtung der Werke und Bestrebungen von Freunden und Feinden, sind nie mit Neid und Verkleinerungssucht verfest. Auch Ihr Verdienst, Herr Baron, erkenne ich in seinem vollen

Umfange an, und bedauere nur unser Verhältniß in der letzten Zeit durch mein brüskles Wesen so gestellt zu haben, daß Sie, als Mann von Politik, allerdings nur mit großer Reserve meine Theilnahme an Ihren patriotischen Bemühungen für ungeheuchelt aufnehmen dürfen. Jedoch sollen Sie sich bald von meiner Aufrichtigkeit überzeugen. Ihre Augsb. Allg. Zeitung haben Sie zum Tautometer der offiziellen deutschen Zustände gemacht, an dem sich im Kleinen, im Niedlichen, auf zartem Papier, all die Pestbeulengeruchlos reproduciren, mit denen der große deutsche Cadaver übersät ist. Das Vaterland ist Ihnen den wärmsten Dank für dies Tantom schuldig: so ein löschpapierenes Deutschland jeden Morgen, um damit die für dessen schnellere Verwesung notwendigen Manipulationen sinnbildlich und praktisch vornehmen zu können, ist eine unübertreffliche Erfindung. — Kein irgend bemittelter Mann sollte sich für 18 Gulden per Jahr ein so köstliches Vergnügen versagen. Sie sehen, ich mache Propaganda für Sie, — das verböhnt uns vielleicht mit einander, um so eher, hoffe ich, als ich für meine Rathschläge, die ich Ihnen geben will, keinen Kreuzer Honorar verlange; — ich gebe sie Ihnen wahrhaftig aus rein patriotischen uneigennütigen Gründen! Sie schmunzeln, — va pour le passé! wir sind Freunde!

Ich muß Ihren Herrn Redacteur bei Ihnen denunziren. Sie geben Ihr schweres Geld aus, und sind für den theuren Preis nicht gut genug bedient. Das geht nicht an. Für die vier tausend Gulden die Sie jährlich z. B. dem Herrn Kolb bezahlen, ist der Mensch lange nicht niederträchtig genug, dafür könnten Sie wahrhaftig fast den Polizeirath Dunker in Berlin engagiren, ja mein Freund Luft in Augsburg thut es wohlfeiler. Für viertausend Gulden müßte mir mein Zeitungsknecht anders dienen, oder ich jagte ihn den zweiten Tag zum Teufel. Betrachten Sie, z. B., die Nummer 300, und sagen Sie selbst ob durch dies Blatt alle in Ihr Renomme nicht den bedeutendsten Schaden leidet, wenn Sie den Fehler nicht schnell wieder gut machen. In einer ungeheuer langen Anmerkung von fünfzig Zeilen nur ein Duzend Insamien? Zu was sind denn die andern 38 Zeilen? Ihr Herr Redacteur wird sagen, die sind nach Vorschrift mit Abgeschmacktheiten ausgefüllt! Diese Entschuldigung können Sie als aufgeklärter Handelsmann in Ihrem wohlverstandenen Interesse nicht gelten lassen: das ist ein Mißverhältniß; auf 15 Zeilen mußten wenigstens 38 Niederträchtigkeiten und 12 Dummheiten stehen, und wenn Sie streng nach dem Waasstabe Ihrer Bezahlung bedient sein wollten, mußte sogar jedes Wort zugleich eine Dummheit und eine Schlechtigkeit, — was man so zusammen Brutalität nennt — enthalten. Ich weiß wohl wie sich Herr Kolb aus dieser Patsche herausheften wird. „Ich habe, wird er sagen, allerdings der Quantität nach meine Pflicht nicht gethan, aber das Duzend Schurkereien das ich be- gangen wiegt, seiner Intensität, seinem innern Werth nach, ein ganzes Schock gewöhnlicher Alltagsgemeinheiten auf. Ich habe z. B. Herrn Dr. Ruge einen ehrenhaften Character genannt. Genügt das nicht um ihn vor ganz Deutschland verächtlich zu machen? Weiß ich doch daß jeder wirkliche Ehrenmann die anspeit, welche in unserer Zeitung als solche proclamirt werden — wie konnte



ich also Ruze gründlicher vernichten? Von den deutschen Regierungen und unseres Gleichen wird er nach Verdienst gehaßt; die Ultraradikalen, oder wie das „Gesindel“ in Paris heißt, wollen nichts mehr mit ihm zu thun haben, — nun gilt es also nur noch ihn bei der deutschen Bourgeoisie, den sächsischen und andern Liberalen zu verächtlichen, habe ich das nicht auf eine meisterhafte Weise durch meine Ehrenerklärung dahingebracht? Ruze soll zusehen, wie er sich da heraus beißt! Habe ich nicht auf die unvermeidlichste, brutalste Weise, wie mir's das „Vorwärts“ voraus gesagt hatte und trotz dem wirklich, alle Ehrenerklärungen der französischen Journale und seine eigenen Angriffe auf uns übersehen? Habe ich nicht die Pariser Demunzianten auf die perfideste Weise in Schutz genommen? Und wie bin ich erst mit diesem Vernays umgegangen? Habe ich ihn nicht im nämlichen Blatte, wo ich Franz Dingeldey's (des vom politischen Nachwächter zum württembergischen Hofrath avancirten Subjekts) Briefe über das Götthefest abdruckte, mit diesem Individuum auf eine Rangstufe gesetzt, indem ich ihn eine Wetterfahne nannte, weil er im Jahr 1839 noch ein Aristokrat war, und jetzt den Radikalen spielt? Habe ich ihn nicht als einen Jungdeutschen dargestellt?

Erlauben Sie, Herr Baron, daß ich Ihnen Kolb, ihren Knecht, in der leidenschaftlichen Aufzählung seiner Schandthaten unterbreche. Nein, Herr Kolb, Sie sind ein schlechter Knecht, Sie haben für Ihre 4000 Gulden bei weitem nicht genug gethan. Hier war Gelegenheit sich in seiner ganzen Größe zu zeigen, und Sie haben es versäumt. Bedachten Sie nicht, daß Sie mich bei allen officiellen Partbeien ganz vernichten konnten, wenn Sie sich die Mühe gaben die ganze Wahrheit zu sagen? Nicht im Jahre 1839, — wie Sie erzählen, da war ich erst 23 Jahr alt, und konnte mich mit meiner Jugend entschuldigen, — nein, Mitte 1842, als fünf und zwanzigjähriger Mann, schrieb ich jene Broschüre „Deutschland und seine frankischen Repräsentativ-Verfassungen“, voll dynastischer Schändel und germanischer Zufriedenheit, welche die Regierung mit Recht zu ihren Gunsten auslegte\*. (Warum haben Sie aus dieser Broschüre die am wenigsten alberne, am wenigsten romantische, germanische und absolutistische Stelle herausgehoben, die nicht einmal so darin steht?) Ein Jahr darauf, mußten Sie sagen, denn Sie wissen es, war derselbe Mensch ein abgesagter Feind der Regierung. Er schrieb die böshaftesten Correspondenzen über die bairische Ständekammer in die rheinische Zeitung; er machte für die pfälzischen Wahlmänner eine fürchterliche Petition gegen das Wirthshausgesetz, das auch darauf hin richtig vom Minister zurückgezogen werden mußte. Noch ein halbes Jahr, und er verließ seine Stellung im bairischen Staatsdienst, ging nach Mannheim, redigirte die dort erscheinende Abendzeitung, und war der Hauptanbänger der großen badischen Eulenspiegelade, Verfassungs-Subitäum genannt. Zwei Monate darauf hatte er durch allerlei Lügen die er verbreitete, durch die größten Satyren auf alle regierenden Häupter seine Stellung so compromittirt, daß er flüchtig gehen mußte. In Straßburg angekommen, wo er vor einem Jahr noch auf dem Congresse germanisch-romantischer Kofel über die deutschen Universitäten plauderte, den wir nach seinen eigenen Berichten im „Nürnberger Correspondenten“ optima fide abdruckten, schreibt er augenblicklich eine Broschüre gegen Alles, was in Deutschland Großes und Schönes existirt, gegen Censur, Aristokratismus, Liberalismus und uns Zeitungsbekredatoren, und erzählt darin alle seine schlechten Streiche selbst. Darauf kommt er nach Paris, verräth die ganze Liberalen-Suppe, — und was dort geschehen ist haben wir bereits kritisiert. — Dagegen konnte ich nichts vorbringen. Herr Baron, Sie sehen ein, wie schlecht Sie bedient sind; konnte Herr Kolb, dem es auf eine Lüge nie ankommt, nicht bei dieser Gelegenheit einfließen lassen, ich hätte eine reiche Jüdin

\*) So charakterisirte ich am dreißigsten Juni dieses Jahres in Nummer 52 des „Vorwärts“, ehe nur ein Mensch daran dachte mir daraus einen Vorwurf zu machen, diese einfältige Broschüre, die mir einen Liebesbrief des preussischen Ministeriums und ein äußerst schmeichelhaftes Schreiben des alten Professors Zacharia aus Heidelberg zuzog. Bs.

geheiratet, und ich wäre überhaupt durch diese Wandervers ein steinreicher Mann geworden, dieneil ich doch mein bischen Erbe und eine einträgliche Stellung dabei eingebüßt habe, und noch ledig bin? Konnte er mich nicht jetzt noch einen aristokratischen Spion heißen, vor dem sich die Radikalen nur in Acht nehmen sollten? Den Mann müssen Sie nothwendig von der Redaction Ihres Blattes entfernen. Er arbeitet mit einer unverantwortlichen Leichtfertigkeit, und bringt Sie um Ihr wohlverdientes Nennomnee; für das halbe Geld redigirte Ihnen etwa Herr Geibel oder der verschollene Hermes, oder sonst ein beliebiger Liberaler Ihre Zeitung zehntausendmal energischer.

Sie sehen, ich verschone sogar mich nicht, wenn es gilt für das deutsche Vaterland und dessen schönste Tochter, die „Allgemeine“ ein Opfer zu bringen. Von jetzt an, hoff' ich, werden Sie von der Reinheit meiner Gesinnungen überzeugt sein, mit der ich bin

Euerer Hochwohlgebornen

dienstfertiger

Ferd. Coelestin Vernays.

Paris, 2. November 1844.

## Der Mensch,

das jüngste Geschöpf der Erde.

(Nach Dr. Hermann Burmeister „Geschichte der Schöpfung“, 1843.)

(Fortsetzung.)

Nehmen wir an, daß eine jegliche der scharf von einander sich unterscheidenden Menschenrassen in ihrem Erdtheil Autochthon oder urthümlich entsprungen ist; so urthümlich wie die charakteristischen Thiere, Pflanzen und Mineralien dieses ihres Landes in selbigem sich bildeten und nicht von außen hereingeführt wurden; dann, sagten wir, lösen wir die Schwierigkeiten der Frage leicht und ganz genügend auf. Die Wesenheit aller Rassen ist überall die nämliche, weil der Bau des Menschen auf eine so hohe Stufe der Ausbildung gestellt ist, daß er keine begriffsmäßige, aus ihm selbst als etwa unumgänglich nothwendig sich folgernde Abweichung in der Hauptgestaltung mehr gestattet. Die Natur erreichte in dem Menschen die höchste Spitze; der Gipfelpunkt dessen sie auf unserm Planeten fähig ist. Nicht so die Pflanze, bei ihr konnte die Zeugungskraft des Erdkörpers sich keinesweges beruhigen, sondern mußte sich zur Hervorbringung des Thierreiches fortbewegen. Und nachdem sie die ganze ungeheure Stufenleiter der Thierwelt, vom Mollusken bis zum Affen, durchgemacht, hatte sie auch mit letztem sich noch nicht erschöpft, und sie mußte den Menschen schaffen.

Allerdings unterscheiden sich die Menschenrassen bedeutend in manchen Nebenbestimmungen: in Haut und Haaren, Größe, Form des Gesichts und Schädels, der Arme und Beine, des Beckens u. s. w.; aber dennoch stimmen sie auf's genaueste überein in der nothwendigen Anordnung, Stellung, Zahl und Beschaffenheit der Haupttheile des Knochengestirns: z. B. in den Zähnen, Wirbeln, Sehnen und den Hauptorganen des Nerven-, Blut- und Muskelsystems.

Bei den Hausthieren übrigens sind es dieselben Theile, an denen die Natur sich Änderungen erlaubt und wodurch die Grundform oft auffallend genug ungestaltet erscheint. Wie gefestlos diese Änderungen auch sich darstellen, dennoch unterliegen sie gewissen Bestimmungen und können bei einiger Umsicht leicht aus den einfachsten Grundursachen hergeleitet werden. Sehr klar läßt sich dies an der Farbe zeigen. Sie ist nämlich in ihrem mannigfachen Wechsel bei den Hausthieren nichts als eine Auflösung der Mischung mehrerer einfacher Grundtöne; aus denen die Farben fast sämmtlicher, im wilden Zustande lebender Thiere bestehen. Bei den Säugethieren ist z. B. jedes einzelne Haar in der Regel an verschiedenen Stellen mit den verschiedenen Farben gezeichnet, erscheint daher absatzweise bald hell, bald dunkel; weiß und schwarz wenn der Pelz des Geschöpfes ein grauer ist, braun und gelb wenn er eine grauliche Olivensfärbung besitzt, ja selbst schwarz, weiß, gelb oder noch mehrfarbiger. Diese Mischung ist besonders die Grundfarbe der wilden Käse,

und kommt eben so noch jetzt bei denjenigen gezähmten Käsen, welche gelbgrünen Grund mit schwarzbraunen Streifen haben, vor. Allein sehr viele Hauskäse sind nunmehr theils ganz schwarz geworden, theils ganz weiß, theils ganz gelb; noch andere wieder sind gefleckt, bald zweifarbig, bald dreifarbig. Weitläufig sei bemerkt, daß die Dreifarbigkeit mehr bei Käginnen als bei Katern sich findet; denn überall artet das weibliche Geschlecht früher und leichter aus als das männliche, deshalb müssen weibliche Käse in der ausgearteten Färbung häufiger vorkommen als männliche. Es zerlegt sich mithin die Urfarbe, mit der ein und dieselbe wilde, im Urzustande lebende Käse angethan ist, durch die Züchtung in die zwei, drei und mehr Theilfarben und vertheilt sich auf die ganze große Menge der Hauskäse, jede Theilfarbe auf eine besondere Käse. Nie aber tritt ein Hausthier mit einer andern Farbe auf als einer solchen, die bereits in der Mischung seines wilden Farbenskleides lag, und je vorherrschender der eine und der andere von diesen Mischungstheilen ist, desto rascher macht er sich als Hauptfärbung der Spielarten geltend. Hat er einmal bei diesem oder jenem Individuum sich festgesetzt, so behauptet er sich auch ferner, und so geschieht es, daß manche Varietäten nur diese, andere dagegen jene Grundfarbe als herrschende Pelzfärbung tragen.

Nach solchen Thatsachen ist man berechtigt, die Möglichkeit, daß alle Menschen von einem einzigen Urstamme oder gar von einem einzigen Urpaare herkommen, zu bestreiten, und ist gedrungen abermals die ursprüngliche Entstehung mehrerer Urstämme oder, wenn man will, Ursfamilien und Urpaare zu behaupten. Wir sprechen von der Färbung des Thierreiches; machen wir die Anwendung auf die Menschheit. Wenn alle verschieden gefärbte Nationen von einem Urstamme herrührten, so müßten offenbar ihre sämmtlichen Schattirungen und Farben sich aus einem einzigen Farbengrunde ableiten lassen, was aber unmöglich ist. Gesezt, das Schwarz des Negergälte als ein durch die Sonne verbranntes Weiß des Europäers; gesezt auch, das Weizengelb des Chinesen läge zwischenein in der Mitte, was bliebe dann das Kupferroth des Amerikaners? Man müßte dergleichen fragen, weshalb die Menschen auf Neuholland, die Papus, so schwarz geworden, während die wegen der größern Nachbarschaft des Aequators einer noch größern Strahleneinwirkung ausgesetzten Bewohner der Freundschaftsinseln nur gelbbraun blieben. Man hätte außerdem zu beantworten, warum sämmtliche Stämme der beiden Americas, vom Feuerland bis zur Baffinsbay, rothbraun sind, während auf der östlichen Halbkugel bald weiße, bald gelbe, bald braune, bald schwarze Nationen oft dicht nebeneinander stehen. Die nämlichen endlosen Fragen würden sich hinsichtlich der eiförmigen und der elliptischen und der viereckigen Schädelformen des Kaukasiers, des Negerg und Papus und des Mongolen, hinsichtlich der festen Abweichungen des Antlitzes, der Haarbeschaffenheit u. s. w., wiederholen.

Solchergehalt stößt man auf immer neue Unbegreiflichkeiten, wenn man von einem in sich unhaltbaren, unbegreiflichen Grundsatz ausgeht. Ein vorurtheilsfreier Forscher darf getrost behaupten, man würde niemals auf den verkehrten Gedanken, die Menschheit aus einem einzigen Urpaare herzuleiten gerathen sein, wenn man nicht die religiösen Sagen, namentlich die der sogenannten mosaischen Bücher, in eine Wissenschaft hineingezogen hätte, wo sie am allerwenigsten hingehören. Will man indessen schlechterdings glauben, so hüte man sich nur mit dem Namen eines wissenschaftlichen Naturkundigen zu prunken.

Die Ungereimtheit erweist sich noch greller, wenn wir bedenken, daß die Milliarde jetzt die Erdkugel bewohnender Menschen von einem Paare binnen 4000 Jahren ausgegangen sei. Ein tausend Millionen in 4000 Jahren würde eine Million Menschenzuwachs in vier Jahren ergeben. Wie gelangten diese Wanderer über den Ocean? Warum rückten sie in die Eisländer und ließen die köstlichsten Tropengegenden unbefest? Warum suchten sie die Stutländer auf? Weil es so in der Bibel steht?

Konsequenterweise mußte man sagen, es seien auch die Thiere und Pflanzen und Steine aus dem Urlande Adams mitgenommen worden; selbige hätten sich also dermaßen



verwandelt, daß z. B. der asiatische und afrikanische Elefant und das Nashorn nach Amerika verpflanzt, angehört ein Elefant und Rhinoceros zu sein und zum Tapir wie das Kameel und Dromedar daselbst zum Lama sich verkleinert haben. Wie diese Thierkolonien über die Wasser gedrungen, wird nicht gesagt. Zudem ist klar, daß ein Elefant, der je die Fähigkeit besessen, in Brasilien ein schweineähnlicher Tapir zu werden, niemals ein wirklicher Elefant, sondern, um uns so auszudrücken, schon vorher ein verummter Tapir, ein scheinbarer Elefant gewesen wäre. In diesem Falle ist wieder recht deutlich, wie die religiöse widersinnige Weltanschauung sogar das Thierreich, dies Positivste alles Positiven, verphantasirt und vergespensigt.

Aber bis zu solcher Konsequenz erhebt sich jene irrige Ansicht nicht einmal. Sie zieht es vor, das Gethier auszutöten sein zu lassen; lediglich der Mensch, „das Ebenbild u. s. w.“ meint sie, sei durch urfrühe Wanderungen „im heiligen Dunkel der Vorzeit“ überall hingezogen und habe sich „nach Gottes Rathschluß“ so verschiedentlich gestaltet. Es ist bekanntlich die Manier der Religion, für den Menschen immer dort etwas ganz Besonderes in Anspruch zu nehmen, wo es eine Unmöglichkeit ist, und umgekehrt, daß er sein so cial es Elend tilgen könne und solle, daß er sich im Fortschritt veredeln könne und solle, diesen Vorzug des Menschen vor dem Thiere läugnet sie wohlbedächtig, wenn sie nämlich noch wirklich eine vollständige Religion ist. Dagegen schiebt sie ihm unter andern das obige unnatürliche Privilegium zu.

(Fortsetzung folgt.)

## Serwegh geht nicht nach Schwaben!

Um dem infamirenden niederträchtigen Geschwäze gewisser deutsche Zeitungen seine rechte Stelle unter den gewohnten Journalgemeinheiten anzuweisen, bemerken wir hier unsern Lesern, daß Serwegh seit dem Jahr 1839 den württembergischen Boden nicht betreten hat, daß er ohne Anstand, wenn er Lust hat, dahin reisen kann, und also nicht einen einzigen Schritt zu thun hatte, um sich etwa ungestört dort aufhalten zu dürfen. Ubrigens fällt es Serwegh, so viel wir wissen, gar nicht ein in's Schwabenland zu reisen.

Auszüge aus:

Die Bewegung des

**Socialismus und Communismus,**

Von Theodor Dickers.

(Fortsetzung.)

Am meisten zum Bewußtsein gekommen in dem, was er wollte, war der Agitator der thüringischen Bauern, Thomas Münzer. Er wandte sich von dem ihm früher befreundeten Luther ab, weil dieser nur kirchlich reformiren wollte. Münzer wollte dagegen die eine ganze Freiheit erringen, er wollte, nachdem er Adel und Geistlichkeit gestürzt haben würde, ein Reich der völligen Gleichheit stiften. Schon an und für sich Schwärmer, war er überdies einsichtig genug, und kannte das Volk so wohl, daß er bei seinem Streben vor Allem auch das religiöse Element berücksichtigte. So gründete er sein bekanntes Reich in Mühlhausen und erhob sich bald auf eine Höhe der Macht, von welcher er hauptsächlich nur deshalb so schnell wieder gestürzt wurde, weil ihm bei all seinem gleichsam innern Genie, doch das äußere, das der That, abging. Seine Beredsamkeit, seine meist biblische Redeweise, that Wunder. So sagte er in einem Briefe an die Mansfelder Bergknappen: „Laßt Euer Schwert nicht kalt werden von Blut. Schmiedet pinkelpant auf dem Ambos Nimrods, werft ihnen den Thurm zu Boden. Es ist nicht möglich, weil sie leben, daß Ihr der

menschlichen Furcht sollt los werden. Man kann Euch von Gott nicht sagen, dieweil sie über Euch regieren, dran, dran, dran, dieweil Ihr Tage habt, Gott gehet Euch voran, folgt! Es ist nicht Euer, sondern des Herrn Streit, Ihr seid's nicht, die Ihr streitet. Stellet Euch fürwahr männlich, Ihr werdet sehen die Hülfe des Herrn über Euch. Da Josephat diese Worte hörte, da fiel er nieder. Also thut auch durch Gott, der Euch stärke ohne Furcht der Menschen im rechten Glauben. Amen. — Thomas Münzer, ein Knecht Gottes wider die Gottlosen.“

Das hier Angedeutete zeigt, daß schon damals der Grundgedanke dessen, was die neueste Zeit bewegt und vielleicht Stürme für die nächste Zukunft bereitet, das Volk in Zwiespalt mit dem Bestehenden brachte. Und wenn auch mehr als zwei Jahrhunderte vergehen mußten, ehe von neuem derartige Anforderungen laut wurden, und wenn wir daher auch keine einzelnen tatsächlichen Umstände anführen können, welche jene Bestrebungen des sechzehnten Jahrhunderts mit denen der neuesten Zeit verknüpfen, so sind doch beide Erscheinungen der Geschichte aus ein und derselben Wurzel erwachsen, beide gehören dem großen Bildungs- und Umgestaltungsprozesse an, welcher aus dem Anfang des sechzehnten Jahrhunderts datirt und seine Endschast noch nicht erreicht hat.

Man hat sich viel Mühe gegeben, die Klasse der Nichtbesitzenden, die Proletarier, wie sie heutigen Tages erscheinen, d. h. eben als bestimmte Klasse, als etwas Neues darzustellen; aber schon ein flüchtiger Blick, wie wir ihn auf jene Bauernkriege im sechzehnten Jahrhundert warfen, genügt, um zu finden, daß halb unbewußt der Begriff des Proletariats schon damals nicht allein vorhanden, sondern daß sich auch bereits mehr oder minder bestimmte und bewußte Bestrebungen darauf gründeten. Diese wurden jedoch bald zurückgedrängt, unterdrückt und mußten, wenigstens scheinbar, fruchtlos bleiben. Die europäischen Völker hatten noch andere Kämpfe zu bestehen, die Zeit war noch nicht erfüllt, wo jene Anforderungen ihr Recht finden sollten, und es mußten Jahrhunderte vergehen, ehe die „Proletarier“ als Klasse auftreten und ihre Ansprüche geltend machen konnten. Diesmal war es dem französischen Volke vorbehalten, die große Bewegung zu beginnen und, da nun die Geschichte mit dem Rechte der Nationen der Vollendung nahe kommt, die zweite Stufe auf der Leiter der Civilisation zu bezeichnen: — die Regelung der Gesellschaft. Über den allgemeinen Begriff der Freiheit konnte man bald im Klaren sein, ebenso über das Wie der Verwirklichung dieses Begriffes; bald mußte man aber auch fühlen, daß es mit dem, was man unter „Freiheit“ verstand, allein nicht gethan sei. Es blieben noch bedeutende Lücken übrig, deren Ausgleichung bald genug die Geister beschäftigen sollte, welche einzusehen, wie wenig sie ohne diese Ausgleichung gewonnen hatten. Das Proletariat erhob sich in immer bestimmtern Formen als drohende Masse, und sprach seine Berechtigung am Mitbesitz des Gutes aus. Gleichheit wurde das Lösungswort, und eine Reihe von Mißgriffen, Irrthümern und halbverstandenen Lehren bezeichnen während eines Zeitraums von mehr als vierzig Jahren die Geschichte der Entwicklung jenes — nicht neuen, aber neu erweckten und mit vollerm Bewußtsein ausgesprochenen — Begriffes der Gleichheit. Aber die

Gleichheit kann am Ende die wahre Freiheit nicht bedingen, sie hebt dieselbe, im Gegentheile, gewissermaßen wieder auf, insofern von gleichem Besitze die Rede ist. Die Gleichheit beraubt da Alle, indem sie für Alle sorgen will, und daher muß auch dieser Begriff einem neuen Platz machen; er bezeichnet nur das Übergangsmoment im Prozesse der Civilisation von dem Anfänglichen zum vollkommeneren Zustande, welcher Freiheit und Einheit sein wird. Damit bezeichnen wir etwas organisches, also lebendiges, während die Gleichheit nur noch eine mechanische Ordnung gibt, die gleichwohl als Übergangszustand nöthig sein mochte, aus dessen Gährungsprozesse sich die organische Einheit der Gesellschaft allmählig entwickeln muß. Dieser Zustand wird ebenso wenig von roher Gleichmacherei wissen, als von Zurücksetzung der einen Persönlichkeit zu Gunsten der andern — der Besitz wird allen gemein sein, ohne daß dadurch eine Zerstückelung des Gutes bedingt würde — Alle werden gleiche Berechtigung haben, Alle werden gleichen Theil am geistigen wie am materiellen Gut haben, ohne daß der Staat einem einseitigen Arbeitshause gleicht. „Es muß eine Form des gesellschaftlichen Lebens sich dem Denkenden ergeben, in der der persönliche Besitz erhalten, und dennoch der vollkommenen Entwicklung der Persönlichkeit durch ihn kein absolutes Hinderniß gegeben wird.“ Wir führen diese Worte Stein's hier an, weil sie allerdings das Ziel bezeichnen, auf welches die Aufmerksamkeit zu richten ist. Um indeß auf den Punkt zu gelangen, von welchem aus es möglich wird, die zeitherigen Bestrebungen zu würdigen, ist es nöthig, jene Bestrebungen selbst erst in ihrer Aufeinanderfolge zu betrachten. Wir nehmen dieselben als schwache, erst halb bewußte Versuche, lassen das, was die letzten Jahre umfassen, als Übergangsperiode gelten, deren nahes Ende wir hoffen, um ihr die dritte Periode, die der Freiheit und Einheit, folgen zu sehen.

2.

Wenn wir bei unserer nachfolgenden historischen Uebersicht keine strenge Scheidung des Socialismus und Communismus im Auge halten, so geschieht dies hauptsächlich, weil uns mehr daran gelegen ist, die Bewegung, welche beide Erscheinungen in sich begreift, im Ganzen zu überschauen, als einzelne Resultate oder Produkte dieser Bewegung, welche uns wohl interessant sind, indem wir durch sie allein das Wesen der Zeitbestimmung zu begreifen vermögen, die wir aber andererseits insofern für unwesentlicher halten müssen, als sie fast durchgängig nur als verfehlte Versuche dastehen, welche dasjenige zu erreichen, zu verwirklichen streben, was in der Zeit nur immer noch kaum zu halbem Bewußtsein erwacht ist. Ob wir nun das ächte Ziel jenes Strebens Socialismus oder Communismus nennen, ändert nichts an der Sache, und nur insofern der Sprachgebrauch bereits bestimmte Begriffe mit den Namen verknüpft hat, wird es allerdings nöthig, die letztern mit Unterscheidung anzuwenden. Insofern nun haben wir den Communismus als dem Socialismus untergeordnet zu betrachten; jener ist in letztem milbegriffen, der Communismus bezeichnet das Wesen einer besondern Parthei.

Unter Socialismus begreift man nun aber nicht allein im Allgemeinen das Streben nach einem verbesserten Zustande der Gesellschaft, nach einer Organisation der Industrie im weitesten Sinne,



und somit nach einer Verbesserung des Looses der Proletarier; sondern jenes Wort bezeichnet überhaupt die Wissenschaft der Gesellschaft, indem der Socialismus seine Lehre philosophisch begründet und systematisch darstellt. Socialismus ist demnach der Inbegriff aller Bestrebungen, welche einen neuen, vollkommern Zustand der Gesellschaft durch Organisation der Industrie im weitesten Umfange erzielen, oder noch allgemeiner: der Bestrebungen, welche den Zweck haben, den Menschen seine Bestimmung vollkommen erreichen zu lassen. Und die Bestimmung des Menschen wird hier sein: möglichst vollkommene Entwicklung seiner geistigen und sinnlichen Kräfte und Fähigkeiten und freie Anwendung derselben — Befriedigung, Genuß — in gleichem Maaße für Alle.

Der Kommunismus, als einzelne Erscheinung betrachtet, ist nur die bis zum Extrem verfolgte Idee der absoluten Gleichheit. Wie sich aber die Extreme berühren, dürfte es nicht schwer sein, auf diesem Punkte den Kommunismus wieder mit dem Egoismus zusammenfallen zu lassen. Die unbeschränkte Berechtigung des Ich, die, wenn derselbe consequent durchgeführt wird, seine Forderung für Alle ist, wird in der Wirklichkeit eben für Alle unmöglich und somit wird es eine neue Konsequenz des Kommunismus, daß derselbe, wie er überhaupt seinem Princip nach aufhebend und verneinend auftritt, am Ende sich selbst verneint und aufhebt. Man hat noch immer keine rechte Definition vom Begriffe des Kommunismus zu geben vermocht, was natürlich ist, da derselbe ein ganz Gestaltloses, Unbestimmtes ist. Man könnte ihn eine Verneinung alles Bestehenden, ohne Rücksicht auf ein Neuaufbauendes, nennen, und im Allgemeinen dürfte diese Bezeichnung allerdings genügen. Was die Kommunisten im engeren Sinne sind, wird sich von selbst aus dem ergeben, was wir weiter unten von dieser Partei mittheilen. Merkwürdig ist, daß, während die Religion natürlich jener kommunistischen Verneinung gleichfalls unterliegen muß, viele kommunistischen Schriften in einer biblischen, schwärmerischen, religiös fanatischen Sprache abgefaßt sind. Übrigens dürfte es nur sehr wenige „Kommunisten“ geben, die auch

nur mit einiger genügenden Bestimmtheit wüßten, worauf sie hinausgehen: — sie sind sämtlich mehr oder minder blinde Werkzeuge für die Sache der großen Bewegung; — und jene, die, sich als Kommunisten bekennend, ein klareres Bewußtsein haben, täuschen sich selbst, wenn sie dies Bewußtsein auf den Kommunismus beziehen, sie sind Socialisten.

Mögen nun die Kommunisten aus den angedeuteten Gründen unmöglich zu einem bestimmten Resultate gelangen können, so glauben wir doch aus eben so naheliegenden Gründen behaupten zu dürfen, daß der Kommunismus gerade in seiner bis aufs Äußerste getriebenen Gestalt als Mittel wesentlich förderlich für eine zu wünschende neue Gestaltung der Gesellschaft sein muß. Er wird ein Probestein sein, welcher das Rechte und Unrechte in vielfacher Rücksicht erkennen lehrt; er wird dazu beitragen, daß man im Guten nicht auf halbem Wege stehen bleibt; er wird lehren, was ganz gethan oder ganz unterlassen werden muß.

## 3.

Die völlige Gleichheit vor dem Gesetze, welche die französische Revolution allen Staatsbürgern gegeben hatte, verlor nur zu schnell ihre Geltung wieder und mit der Verfassung von 1795 erstanden auch alle die Standesunterschiede aufs Neue, welche durch die Schreckensherrschaft entfernt worden waren. Den Proletariern, welche sich jetzt erst ihres Zustandes und des Unterschiedes, welcher sie von den besitzenden Klassen trennte, recht bewußt wurden, mußte das Mißliche ihrer Lage um so auffälliger und lästiger werden, je schärfer der Gegensatz derselben zu den letztverfloßenen Jahren war. Die Herrschaft war der Masse des Volkes wieder entrisen und immer mehr schwand die Hoffnung, die verlorene Gewalt von Neuem zu erlangen. Zahlreiche geheime Verbindungen bestrebten sich fruchtlos, weil durchaus vereinzelt, das Verlorene herzustellen, d. h. die Verfassung von 1793. Endlich trat ein Mann auf, der, reich ausgestattet mit allen Eigenschaften eines Volksführers, den Entschluß faßte, die neue Regierung zu stürzen und die Gleichheit in ihrer Vollkommenheit herzustellen, nicht allein

die rein politische Gleichheit, sondern und zwar vor Allem die des Besitzes, durch Aufhebung alles persönlichen Eigenthums. Dieser Mann war Babeuf, von welchem der Kommunismus überhaupt datirt. Er hatte schon früher sich aufs thätigste für die Sache der Revolution bewiesen, hatte sich in Folge seiner Hestigkeit Verfolgung und Gefahr zugezogen und mit Danton und Robespierre in enger Verbindung gestanden. Seine bedeutendste Wirksamkeit beginnt jedoch mit der eintretenden Reaction, welche er zu bekämpfen suchte. Er verband sich mit den jetzt mehr oder minder vereinzelt Anhängern des absolut demokratischen Prinzips, mit den ächten Republikanern, und hoffte, indem er seine Grundsätze einer unbedingten Gleichheit geltend zu machen suchte, die neue Verfassung zu stürzen. Die Proletarier bildeten seine natürliche und starke Partei. Gegen Ende des Jahres 1795 verband er sich mit einer kleinen Anzahl von Theilnehmern seiner Ansichten und übernahm in dieser Verbindung die Leitung von Vorträgen und Besprechungen der Grundsätze der Gesellschaft. Sein Anhang wuchs rasch und bald bildete man eine Verbindung unter dem Namen Société du Panthéon (die Sitzungen wurden in der Nähe des Pantheon gehalten), welche gegen zweitausend Mitglieder zählte. Babeuf legte sich den Namen Gracchus bei und gab eine Zeitschrift, *Le Tribun du Peuple*, heraus.

(Fortsetzung folgt.)

## CHAPELLERIE

## FRANÇAISE-ALLEMANDE.

Die Hutfabrik von G. Hund, rue Hauteville, 38, empfiehlt sich mit den schönsten, dauerhaftesten und feinsten Hüten nach der neuesten Mode und zu den billigsten Preisen, als Futz-, mechanische oder Klapphüte zu 16 Franken, seidene Hüte zu 14 Franken.

Die Herren Käufer finden die vollständigste Auswahl mit der schriftlichen Garantie, daß die Hüte während der ersten sechs Monate keine Flecken durch die Kopfausbüftung erhalten, und andern Falls gegen einen neuen um den halben Kaufpreis zurückgenommen werden.

Redacteur: Heinrich Börnstein.

Druck mit Schnellpressen von Paul Renouard, rue Garancière, 5.

## REVUE DES THÉÂTRES.

Enfin, l'Opéra a eu aussi son jour de fête. C'était vendredi dernier: la veille du *jour des Morts*. Quelle allusion à la gloire passée de ce théâtre! quel rapprochement entre ce qu'il a été et ce qu'il est maintenant!

La *Création du monde*, de Haydn, est une œuvre trop généralement connue et d'une célébrité trop populaire pour que nous ayons besoin d'en parler. Exécutée pour la première fois à Paris devant le premier consul, le jour même de l'explosion de la machine infernale, cette colossale musique a conquis, dans cette seconde épreuve, des titres en quelque sorte nouveaux à l'immortalité. Cinq cents musiciens et chanteurs, rassemblés pour cette solennité, ont répondu dignement à l'attente générale. L'effet produit par les chœurs a été immense; la salle tremblait sous le poids écrasant d'applaudissements. La magnifique ouverture d'*Obéron* et le *Chœur des Machabées* ont été redemandés: l'infatigable Habeneck a reçu une ovation méritée.

MM. Duprez, Roger, Baroilhet, Levasseur et Léon Hermann; mesdames Damoreau, Dorus-Gras, et Mlles Dobree et Méquillet ont été chargés des solos. C'étaient l'Opéra et l'Opéra-Comique mis en présence. Lutte brillante et qui, nous n'hésitons pas de le dire, a tourné complètement à l'avantage de ce dernier théâtre. Duprez a été plus malheureux qu'à l'ordinaire, tandis que Roger, s'inspirant du génie du

grand maestro, s'est surpassé lui-même. Mme Dorus-Gras et Mlle Dobree ont seules, dans cette soirée à jamais mémorable, soutenu l'ancienne renommée de l'Académie royale de Musique. Honneur à elles!

Le surlendemain de cette fête, tout reprenait à l'Opéra son train ordinaire. La *Reine de Chypre* a été chantée médiocrement, en présence d'un public peu nombreux et peu choisi. M. Latour a de la peine à réaliser les belles espérances qu'il a données à son début. C'est une voix pure et assez large, mais sans méthode; le travail suppléera peut-être à ce défaut.

Le Théâtre Italien vit d'ovations et de triomphes. Après *I Puritani*, dont le succès a marché pendant ces trois soirées en croissant, est venue *Lucia di Lammermoor*, et la salle a été, si c'est possible, plus comble encore, et les applaudissements plus chaleureux et plus frénétiques. Madame Persiani chante dans cette pièce à ravir; Mario a été, dans ces deux dernières représentations, admirable; Ronconi serait à la hauteur de son rôle, s'il s'abandonnait un peu plus à ses inspirations.

À l'Opéra-Comique, même activité et même succès: l'administration de ce théâtre a pris à cœur d'en faire un premier théâtre lyrique, et elle n'a presque plus de chemin à faire pour réussir. La troupe est au grand complet; le répertoire est riche et varié. Un peu plus d'entente dans la distribution des rôles, et le public le plus difficile n'aura rien à exiger. En attendant la salle est toujours comble; la *Sirène*, l'*Ambassadrice*, le *Déserteur*, le *Pré aux Clercs* et *Zampa*

ont tour à tour fait l'honneur des artistes et le bonheur des spectateurs.

Aux Variétés, la reprise des *Vieux Pêchés* et celle des *Anglais en voyage* ont fait fureur. Dans la première, Bouffé et dans la seconde Hoffmann se sont applaudir à chaque instant. C'est moins qu'ils ne méritent. La *Meunière de Marty* et la *Nuit aux soufflets* ont complété l'affiche de cette semaine.

Le Vaudeville a plusieurs pièces en vogue. On parle beaucoup d'une nouvelle comédie de madame Ancelot, qui ne tardera pas à être représentée.

*Emma*, comédie-vaudeville de M. Laya, a réussi au Gymnase. L'intrigue est simple et touchante. Les caractères ne manquent ni de vérité ni de dignité, et ils sont habilement tracés. Tisserant est de bon goût dans le rôle du colonel, et Numa joue celui de Francisque à faire pâmer de rire. Mesdemoiselles Nathalie et Rose Chéri présentent un contraste qui ne déplaît pas au public.

À l'Ambigu-Comique, nouveau drame de M. Bouchard, les *Orphelins d'Anvers*. Le nom seul de l'auteur aurait suffi pour attirer la foule. Il se trouve que la pièce a du mérite, et qu'elle est bien jouée. Raison de plus pour que tout le monde cherche à la voir.

*Don César de Bazan* poursuit ses exploits à la Porte-St.-Martin. Mais en chevalier courtois et galant, il ne tardera pas, dit-on, de céder sa place à *Lady Seymour*. Il n'attend pour cela que le rétablissement de madame Dorval.